

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern.

26. Jahrgang.

Ma: 1933.

Nummer 5

Himmelfahrt.

Gott fährt auf gen Himmel
Mit frohem Jubelschall,
Mit prächtigem Getümmel
Und mit Posaunenschall.
Lobsingt, lobsingt Gott!
Lobsingt, lobsingt mit Freuden
Dem Könige der Heiden,
Dem Herren Zebaoth!
Laßt uns zum Himmel dringen
Mit herzlichster Begier;
Laßt uns zugleich auch singen:
Dich, Jesu, suchen wir,
Dich, o du Gottes Sohn,
Dich, Weg, dich, Wahrheit, Leben,
Dem alle Macht gegeben,
Dich, unsers Hauptes Kron'.

Es geht ein tiefes Wehe durch die Welt, das Wehe des Scheidens. Wer dieses aus Erfahrung kennt, der kennt kein tieferes Wehe. Das Scheiden von denen, die uns lieb waren, das Abreißen der teuersten und heiligsten Bande — das ist das Hingeben eines Stückes vom eigenen Leben. Und je edler der Mensch ist, je reiner sein Wesen, je stärker seine Liebe ist, desto tiefer empfindet er den Schmerz des Scheidens. So standen auch die Apostel dort auf dem Ölberge nahe bei Jerusalem und schauten dem nach, den sie zum letzten Male auf Erden gesehen hatten, mit dem sie aufs innigste verbunden waren und auf dem ihre ganze Hoffnung ruhte. Der Trennungsschmerz hatte ihre Herzen so tief ergriffen, daß der Herr ihnen zwei Tröster sandte in der Gestalt zweier Engel, die ihnen sagen mußten, daß die Trennung keine ewige sein werde, sondern daß ein Wiedersehen mit ihrem Meister bevorstehe. Sind wir auch durch Bande des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung mit Jesu verbunden, verehren wir in ihm auch unser himmlisches Haupt, dann werden wir auch mit erhobenen Häuptern dastehen wie die Jünger und gen Himmel schauen, dann werden wir aber auch gerne an das denken, was unser Herr für uns auf Erden vollbracht hat. Denn nichts ist natürlicher, wenn jemand von

dieser Erde scheidet, als daß wir auf das blicken, was er hienieden geleistet, welche Spuren seines Wirkens er auf dieser Erde hinterlassen hat. Welches Leben hat aber ein größeres Werk vollbracht und breitere Segensspuren hinterlassen als das des Gottes und Menschensohnes? Sind wir doch selbst Glieder des Reiches, das er gestiftet, und durch die Taufe in dasselbe hineingeboren. Das Reich Gottes auf Erden zu gründen, dazu kam der Sohn Gottes in die Welt, und er hat es vollbracht durch seinen Wandel, sein Lehren, sein Leiden, sein Sterben und Auferstehen. Alle nun, die diesem Reiche angehören, die haben auch einen himmlischen Sinn, werden von seinem Geist regiert und tragen seinen Frieden im Herzen. Aber was der Herr von seinen damaligen Jüngern verlangte, das verlangt er auch von seinen Jüngern zu allen Zeiten, nämlich, daß wir seine Zeugen sein und durch unser Zeugnis helfen sollen, sein Reich auszubreiten bis ans Ende der Erde. Wie die Jünger, so sollen auch wir dem Herrn nicht nur sehnsüchtig nachschauen, sondern sein Werk auf Erden rüstig treiben, damit wir ihn getrost zurück erwarten können. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, nicht nur als Priester, der uns vertritt, sondern als König, der alles beherrscht. Sein heiliger Wille ist, daß wir Miterben seines Reiches werden, und mit ihm alles gemeinschaftlich besitzen sollen. Wie er das All trägt, mit dem Worte seiner Kraft, so trägt er seine Lämmlein, ja auch irrende, widerspenstige Schafe mit seiner Hirten treue. Was er erkauft hat, will er behalten, und zugleich stets Mehreres seines Reiches sein. Als auferstandener Siegesfürst führt er dieses auch herrlich hinaus, wie alle die bezeugen, welche Glauben gehalten und treu zu ihm hielten bis zum Tode. Alles, was er hat, sollen sie miterben, und sollen also in lebensschaffendem Geiste mitwirken zur vollständigen Reinigung und Erneuerung der Welt. Er hat uns auch jetzt auf seinen sicheren Armen, an seinem treuen Herzen, und will uns nicht lassen in Ewigkeit. Ihm wollen wir uns völlig anvertrauen, damit er uns fertig mache zu allem Dienst des lebendigen Gottes, in jedem guten Werk zu tun seinen Willen.

Sonntagsgedanken.

12 Worte zur Beherzigung.

1. Tue das Schwerste zuerst, alsbald und ganz!
2. Arbeite in Leiden und vergiß in der Arbeit nicht Gott!

3. Sieh in jedem Menschen einen Gottesgruß an dich, der dir einmal begegnet, und vielleicht dann nimmer.
4. Gib jedem Menschen einen Gottesgruß deiner Lindigkeit, Leutseligkeit und Lauterkeit.
5. Kaufe das Heute aus, damit es die Sorge des Morgen erleichtere.
6. Denke fleißig an den Tod, damit er dir Leben sei.
7. Freue dich an etwas, auf etwas und wisse, daß der Mensch sich der Freude schuldig ist.
8. Schäme dich des Bekenntnisses zu dem nicht, der sich deiner nicht geschämt hat.
9. Halte nichts von religiösen Stimmungen, sondern halte dich an den Ernst der Schrift und ihren Willen.
10. Sei auf der Hut, daß du nicht Pflicht und Neigung verwechselst.
11. Lies in die Bibel nichts hinein, wohl aber das Ewige für die Zeit heraus.
12. Laß deine Seele in der Sucht der Wahrheit!

D. v. Bezzel.

„Heil bringt der Glaube an eine Person, nicht an eine Sache.“ Wende das auf dein Christentum an und prüfe dich, ob du Glauben hast an den Herrn Jesus Christum, d. h., ob du in einem persönlichen Liebes- und Vertrauensverhältnis zu ihm stehst.

Was gibt Gott? Erstens das Wollen, zweitens das Vollbringen. Was gibt er aber nicht? Das Schaffen. Den Willen dazu gibt er dir, und wenn du schaffst, auch das Vollbringen. Immer liegt daran der Fehler, wenn es nicht vorwärtsgehen will, daß man nicht ernstlich an das Schaffen geht. Viele, die noch gar nicht daran gegangen sind, verzweifeln und sagen: „Ach, es wird doch nichts“, und verzweifeln am Gelingen. Du einfältiger Mensch: Schaffe, so wird schon Gott das Gelingen dazu geben. Viele Leute schreien und beten, der liebe Gott solle sie doch anders machen; das ist alles Faulenzerei, Beten darfst du wohl, aber das Schaffen sollst du auch nicht versäumen. Wenn du anfängst, so schieben die Engel nach. Merken wir uns das, es ist eine wichtige Lektion. Joh. Chr. Blumhardt.

Betender Aidersmann.

Auf hartem Aider schafft der Pflug,
reißt auf, stößt an, Arbeit genug
für Pferd und Mann. Der, bei des Werktags Ende,
spricht still, was er gedacht beim harten Werk der Hände:
„Dringt Böses auf mein Herz herein,
Herr, mach es hart wie Felsenstein;
doch mach es locker wie gepflügten Aiders Erde
für deine Saat, daß sie zur reifen Frucht einst werde.“

Für besinnliche Leute.

Ich habe keinen Menschen!

Weißt du um diese Geschichte aus dem lieben Gottesbuche und von dem Menschen, der so lange krank gewesen ist? Am Teiche Bethesda lag er nun schon Jahr um Jahr. Den meinte ich. Muß man da nicht denken: Ach Gott, wie traurig! Aber siehst du, ich sag' allemal: Nicht das war das Traurigste, daß er krank war. Nein, nur daß er keinen Menschen hatte. Er sagte es ja selber. Denke mal: keinen Menschen... Niemand, der sich bloß ein bißchen um ihn kümmerte. Und es gingen doch täglich viele Leute am Teiche Bethesda aus und ein. Verstehst du das? Traurig — aber wahr.

Bis dann der Herr Jesus dazu kam. Der Kranke kannte ihn nicht. Wie sollte er auch. Aber der Heiland neigte sich liebevoll zu ihm: Willst du gesund werden? Da lief die bittere Klage auf ihn zu: Wie kann ich denn — ich habe keinen Menschen... Was wohl jetzt der Herr Christus dazu sagte? Gar nichts. Er hat die Leute, die neugierig und auf einmal herumstanden, bloß angesehen. Mit einem Blick...

Ja, und das war nun eine „Einleitung“. Oder, wie man auch sagen kann, ein Vorwort. So also war es dazumal. Heute

aber, heute... Weißt du was? Wir schlagen geschwind die Lebens-Bibel auf. Vielleicht, daß da ein paar Geschichten sich finden, die eigens zu diesem „Vorwort“ passen. Halt, da ist ja schon so eine.

Vor ein paar Tagen besuchte Frau Müller ihre Freundin. „Bist du krank gewesen? Siehst ja so elend aus.“ „Nein, krank nicht. Gott sei Dank. Halt bloß die viele Arbeit. Muß alles selber machen. Ich habe doch keinen Menschen.“ „Selber? Alles? Das versteh' ich nicht. Du hast doch deine GroÙe, die Lotte.“ „Ach, weißt du, die muß immer mit ihren Kameradinnen schwimmen gehen oder so. Das ist ja auch recht gesund, nicht. Ueberdies macht ihr Haushaltsarbeit wenig Freude.“ „Hm, und der Gert?“ „Der, ach, der spielt so gern Fußball, wenn er mit seinen Schularbeiten fertig ist. Da will man ihm das Vergnügen doch nicht nehmen.“ „So, ja — das schon. Da ist aber vor acht Tagen eine neue Familie hier zugezogen. Meine Ursel hat eine dicke Freundschaft mit der kleinen Helga von oben geschlossen. Und nun haben die beiden den ganzen Nachmittag bei ihren Puppen. Es ist schon so, ich habe keinen Menschen...“ Traurig, aber wahr!

So, nun darfst du weiterblättern. Gud, da steht der kleine Hans und hat wieder seine Schularbeiten falsch gemacht. Der Herr Lehrer weiß schon bald nicht mehr, was er tun soll. „Junge“, sagt er, „kann dir denn niemand deine Aufgaben nachsehen?“ Leise spricht der Bub: „Ich habe keinen Menschen. Mutter ist tot und Vater den ganzen Tag im Geschäft.“ „Aber du hast doch eine große Schwester!“ Freilich, die hat er. „Und die große Schwester hat so viele schöne Bücher, und wenn sie liest, darf keiner sie stören. Am wenigsten ein kleiner dummer Hans mit seinen Schularbeiten. Traurig, aber wahr!“

Hallo, was ist denn das? Da haben sich ja ein paar heimlich gedrückt? Denen ist — scheint's — die Lust vergangen, noch weiter zu blättern. Vielleicht hat sie der Herr Jesus gerade so angesehen — wie die Leute am Teiche Bethesda. Man kann ja nicht wissen... Was meinst du? Ilse Dietrich.

Stillesein.

Ein Schulinspektor fand in einer Dorfschule hinten auf der letzten Bank ein kleines Kind. Schulpflichtig war es noch nicht, das sah er auf den ersten Blick. Da ging er freundlich hin zu ihm und fragte es im halben Scherz: „Nun, du liebes Kind, was lernst denn du?“ Mit ernstesten Augen sah das Kind dem fremden Manne ins Gesicht und sagte leise: „Stille sein“.

Es war des Schulmeisters Kind, dem die Mutter vor kurzem erst gestorben war. Da hatte der Vater es mit in die Klasse genommen und ihm ein Plätzchen gegeben und nur gesagt: „Schön stille sein!“ Und nun lernte es tapfer seine Lektion. Für ein fünfjähriges eine schwere Lektion! — Es lernte „stille sein“.

Wenn uns die Krankheit niederwirft und auf das Schmerzenslager legt, dann weist uns eine unsichtbare Hand in dieser Welt ein abgelegenes Plätzchen an. Und nun beginnt die Lektion, in Angst und Sorge stille sein, — die schwerste, die ein Mensch zu lernen hat. Es gehört mit zum täglichen Brot, daß wir das Lied uns immer wieder sagen:

Ach Leben, Sterben wär' nicht so schwer,
Wenn unser Herz nur stille wär'!

Aber es ist nicht der Zufall, der uns den Platz in der Welt des Leidens angewiesen hat; es ist der Lehrer, und der Lehrer ist unser Vater. Der weiß am besten, wenn die Zeit um ist und wir wieder an seiner Hand fröhlich hinausgehen dürfen. Hinaus aus den Schmerzen — oder hinaus aus dieser Lebensschule überhaupt, — in die Freude geht es auf jeden Fall. Denn das will uns das Evangelium mit hundert leisen Stimmen sagen, daß unser Leben durch Herzbrechen und Sterben hindurch im Lichte enden soll. —

Das ist die andere Lektion, die wir zu lernen haben: der Glaube an das Licht. Aber den lernt man erst, wenn man im Herzen stille geworden ist. Darum „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!“

Wir warten dein, du kommst gewiß,
Die Zeit ist bald vergangen;
Wir freuen uns schon über dies
Mit kindlichem Verlangen.
Was wird gesch'eh'n,
Wenn wir dich seh'n,
Wenn du uns heim wirst bringen,
Wo wir dir ewig singen!

Paul Jaeger.

„Der Mensch denkt ...“

Im Staate Missouri (Amerika) gründete im Jahre 1880 der „größte und reichste Freidenker des Westens“, Georg Walser, das Städtchen „Liberal“. Er machte in den Zeitungen bekannt, daß alle Ungläubigen, Atheisten und Freidenker der Welt sich dort niederlassen sollten. Kein Pastor irgendeiner Kirchengemeinschaft würde ihnen hier das Leben verbittern. In jeder Grundstücksverschreibung wurde eingefügt, daß nie eine Kirche auf diesem Lande errichtet werden dürfe. Mitten in der Stadt wurde eine Halle der Freidenker errichtet, wo die Bewohner Sonntags zusammenkamen.

Aber bald kam es anders. Reiseprediger verschiedener Kirchengemeinschaften erschienen in Liberal. Da ihnen kein Raum zur Verfügung gestellt wurde, predigten sie an den Straßenenden. Jahrelang dauerte der Kampf. Heute nach 50 Jahren, sind 4 Kirchen in jenem Städtchen. Schon der Vater dieser Freidenkerstadt, Georg Walser, und andere Mitbegründer starben als Glieder der Presbyterianerkirche.

Für Väter und Mütter.

Von unserer „bösen“ Jugend.

Es war im Jahre 1922. Als Stadtvicar hatte ich an einer der Stuttgarter Anabenvolkschulen Religionsunterricht an einer Oberklasse zu geben. Es war eine etwas schwierige Klasse. Da konnte ich alle meine pädagogische Kunst zeigen. Ich glaubte auch hier durchzukommen mit den pädagogischen Großmächten: gerechte Strenge, Liebe und Humor. Die Mehrzahl der Schüler war dafür zu haben. Aber einige wenige machten mir viel Schwierigkeiten durch Unaufmerksamkeit, Unfug, stillschweigenden Widerstand. Ich versuchte es bald so, bald so mit ihnen. Aber sie verstanden es, mich immer mehr zu ärgern. Es wurde schließlich ein Kreuz für mich. Da schüttete ich endlich mein Herz dem Klassenlehrer aus, mit dem Erfolg, daß er hintendrin die Missetäter mit einigen Tagen abstrafte, was sie verdient hatten. — In der nächsten Religionsstunde begrüßte mich der Hauptunruhmstörer mit den Worten: „Do hent Se a Briefle vo meim Vatter, ond i kam' nemme en d' Religio.“ Auf meine etwas erstaunte Frage: „Ja, warum denn nicht?“ bekam ich zur Antwort: „Weil i für d' Religio Hieb kriegt han.“ Vergeblich versuchte ich dem Burschen unter dem Gelächter der Klasse klar zu machen, daß es ein dummes Geschwätz sei. Er habe Hiebe bekommen, weil er im Unterricht ein Lausbub gewesen sei. Die Antwort lautete: „Wartet Se no, wenn mei Vatter kommt, do hattet's.“ Ich sagte ihm, indem ich das Ungehörliche des Tones rügte: „Es ist mir ganz recht, wenn Dein Vater kommt“, und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Gefährlicher als draußen an der Front konnte es ja nicht werden, und da hatte man ja einiges gelernt. — Nächste Stunde: Raum war ich eine Weile im Schulzimmer, da klopfte es energisch an der Tür. Die ganze Klasse, die offenbar schon unterrichtet war, zitterte in Hochspannung. Ich öffnete, und draußen stand vor mir ein Mann aus dem Arbeiterstand in seinem Arbeitsanzug, die Ärmel hochgekrempelt, kampfbereit, aufgeregt, unheildrohend. „Send Sia der Pfarr?“ war die freundliche Begrüßung mit entsprechender Betonung. Ich sagte, ich sei der Stadtvicar. „Ja, grad mit Ehne han i a Wörtle z'reda! Worum hent Sia mein Fritzh g'schlagen?“ — Ich wies ihn zurecht, indem ich ihm sagte: ich hätte seinen Buben nicht geschlagen, sondern der Lehrer. Allerdings hätte er das nächstemal von mir Hiebe gekriegt, weil er nämlich ein Erzlausbub sei. — Da brauste der Mann gefährlich auf und schrie — durch die ganze Schule zu hören: „Also, wenn mei Bua für de' Religionsunterricht Hieb kriagt, no will i mit dera Religio nix me z'schaffa han ond nemm mein' Buba raus.“ Vergeblich versuchte ich, ihm das Törichte seiner Behauptung und Handlungsweise klar zu machen. Es half alles nichts. Der Mann wurde immer wilder und schrie: „Wenn Sia a Pfarrer sei wollet, no müßet Sia d' Kinder mit Liebe unterrichta. Verschtanda?“ Daraufhin riß ich statt aller weiteren Verhandlung die Türe des Klassenzimmers auf und schob kurz entschlossen den neuen Pädagogen mit einem Rud ins Schulzimmer vor die tobende Klasse hin mit den Worten: „So, nun unterrichten Sie einmal diese Klasse fünf Minuten mit Liebe.“ Da war der Mann geschlagen. Er drängte sofort wieder hinaus und sagte: „Dös send aber elende Lausbube.“ Ich sagte mit Lachen: „Gelt,

das sehen Sie nun selber, und Ihr Bub ist der ärgste.“ Er wurde verlegen, gab sich aber immer noch nicht geschlagen. Er ging noch einmal zum Angriff über und überraschte mich mit der Frage, auf die ich aus diesem Mund zu allererst gefaßt war, nämlich: „Jetzt will i Sia aber no was froge: Glaubet Sia, daß der Heiland mein Bube au g'schlagen hätt?“ — Das war in dieser Lage eine peinliche Frage. Ich kam in einige Verlegenheit. Wie ich jetzt antwortete, war's nicht recht. Da kam mir ein rettender Gedanke, für den ich in diesem Augenblick doppelt dankbar war. Ich stellte ihm die Gegenfrage: „Glauben Sie, daß Ihr Bub beim Heiland auch solch ein Lausbub gewesen wäre?“ Da antwortete der Vater verblüfft: „Noi, dös glaub i net. — Herr Pfarrer, jetzt hent Sia's g'wonna!“ Und plötzlich streckte er mir seine schwielige Hand hin und sagte in ganz verändertem Ton: „Herr Pfarrer, nex für unguat, I he toi so Wüchter, wia Sia vielleicht meinet. Ond i glaub, mir zwoi verstandet ons, gelt? Do hent Se mei Hand: Wenn mei Bua wieder a Lausbua bei Ehne ischt, no gebet Se ehm no glei a Briefle mit an mi, ond i versprech Ehne, i hau ehn, daß es ehm langt. Bloß soll mir mein Buba foi andrer a'regal!“ Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken und sagte ihm: es wäre recht, wenn alle Väter auf diese Weise die schwierige Arbeit des Erziehers unterstützen würden. Daraufhin ließ er seinen Buben herauströmen und versohlte ihm vor meinen Augen kräftig das Hinterteil mit den Worten: „So, dös merkscht Dir oi für alle mol.“ Wir schieden von einander in bester Freundschaft, die durch wiederholte Hausbesuche meinerseits besiegelt wurde. Dieser Junge war von da an ein tadelloser, aufmerksamer, williger Schüler, über den ich nie mehr zu klagen hatte, und in der Klasse herrschte von da ab Ordnung und Frieden. — Ich wurde einige Zeit darauf nach Tübingen versetzt. Ein halb Jahr später, es war gerade vor der Konfirmation, bekam ich von diesem Buben ein Brieflein, worin er mich in rührenden Worten bat, es ihm doch nicht nachzutragen, daß er zeitweise so ungut gewesen sei und mich so geärgert habe. „Es sei ihm arg leid. Ich soll ihm doch verzeihen und ihm dieses auch schreiben, damit er sich voll und ganz auf die Konfirmation freuen könne. — Ich hab' es gern getan und freute mich, daß diese Revolution in der Schule für alle Beteiligten einen solch erfreulichen Ausgang fand.“

Pr.

Für die Jugend.

Der Groschen.

Es war Jahrmarkt im Städtchen, und Fritz war in freudiger Aufregung. Sein kleines Händchen umklammerte einen Groschen. Einen richtigen blanken Groschen. Zum ersten Male in seinem Leben war ihm die Erlaubnis erteilt worden, selber an die Verkaufsstände zu gehen und etwas zu erstehen für seinen Groschen. — Mit glänzenden Augen trippelte er das Gäßchen entlang zum nahen Marktplatz, wo die Herrlichkeiten zu haben waren. Auf halbem Wege blieb er stehen, öffnete vorsichtig das krampfhaft verschlossene Händchen, um nachzusehen, ob der Groschen auch wirklich noch da sei. Er war noch da, und Fritz lief weiter, das wertvolle runde Ding wieder fest im Faustchen. „Verlier auch nicht; denn die Groschen sind schwer zu verdienen und noch einen kann ich dir nicht geben“, hatte Mutter gesagt. Fritz wußte, daß Mutter nicht viele Groschen hatte, wußte auch den Grund. „Ja, wenn dein Vater noch lebte, Fritz...“ So pflegte Mutter öfter zu sagen, und Fritz wußte schon, was gemeint war. Väter hatten immer mehr Groschen als Mütter. Das merkte er an den anderen Kindern. Nachbars Karl hatte immer einen Apfel oder ein Stück Schokolade, oft auch einen neuen Ball. Fritz aber war angewiesen auf die paar Bonbons, die der Kaufmann am Wochenende zugab. Spielzeug nach seinem Wunsch hatte er auch nicht. Nun wollte er sich für seinen Groschen aber auch so recht was Schönes aussuchen, das Schönste! Noch fester schloß er das Händchen; denn jetzt war er schon im Menschengedränge und hörte die Ausschreier. Auch Musik hörte er. Musik machte ihm immer riesigen Spaß. Immer lauter wurden die Töne, und er sah bald, woher sie kamen. Von einem schönen, bunten Leierkasten kamen sie. Nun stand er dicht davor, ganz dicht. Eingehend besah er das schöne Bild. Tanzende Kinder auf einer grünen Wiese. Darüber standen in Reih und Glied die Orgelpfeifen. Vorsichtig strich er mit dem Finger darüber. Es

war zu schön! Niemand jagte ihn weg. Er war zu klein, um den hinter dem Kasten sitzenden Leiermann sehen zu können. Den aber wollte er auch sehen, ging um den Kasten herum und sah dem Wundermann, der dies herrliche Ding besaß, ins Gesicht. Der drehte mit der Linken unaufhörlich die Kurbel und sah trübselig in den Menschenharm. Seine Mütze lag umgekehrt auf dem Kastenrand. Warum er die wohl nicht aufsetzte? Fritz grubelte darüber nach und entdeckte nun erst, daß der Mann am rechten Arm keine Hand hatte. Er staunte den Armstumpf an. Das mußte wohl sehr unbequem sein. Aber die Mütze konnte er dann ja mit der anderen Hand anfassen? Da flog plötzlich etwas in die Mütze hinein, und der Leiermann nickte einem Vorübergehenden zu. Fritz reichte den Hals und sah einen Groschen in der Mütze liegen. Du hast einen Schreck und dachte an seinen eigenen Groschen. Aber er beruhigte sich gleich wieder; denn der Groschen war noch da, er fühlte ihn in der Hand. Dann aber wurde er nachdenklich und wußte plötzlich, warum die Mütze da lag. Er öffnete die Hand, besah noch einmal seinen kostbaren blanken Groschen und legte ihn in die Mütze. Da nickte der Leiermann wieder, nickte ihm zu, reichte sich schnell zu ihm hinüber und strich ihm mit seinem Armstumpf zweimal über die Wangen.

„Du, Kleiner!“ rief eine Frau in einer Verkaufsbude an der anderen Seite! Fritz machte dem Leiermann eine Verbeugung und eilte zu der ihm winkenden Frau. Die hielt ihm einen schönen Ball entgegen: „Den schenk ich dir, mein Junge!“ Fritz nahm den Ball, bedankte sich und eilte glückselig nach Hause. In Gedanken sah er noch die Augen des Leiermanns, fühlte noch immer die streichelnde Berührung des handlosen Armes und dachte darüber nach, was der gute Mann für seinen Groschen alles kaufen könnte. „Bist schon wieder da, Fritz?“ staunte die Mutter. „Ach, einen schönen großen Gummiball hast du? Für einen Groschen? Da hast du dir ja wirklich das Schönste ausgesucht!“ „Nein, Mutter“, erwiderte Fritz, „das Schönste — das war anders.“ „So? Das war wohl teuer? Was war denn das Schönste?“ „Gleich vorne an, Mutter, da sitzt ein Leiermann. Bei dem war ich und habe mir alles genau angesehen. Und der hat keine Hand, Mutter, und hat noch weniger Groschen als du. Aber einer warf ihm einen Groschen in die Mütze. Da hat er genickt. Und dann warf ich meinen Groschen auch hinein. Da hat er für mich auch genickt, ganz doll — und hat mich noch gestreichelt, Mutter, ohne Hand. Das war das Schönste!“

Die Mutter hatten den Kleinen auf den Schoß genommen und liebte ihn. „Du bist ein braves Kind, Fritz. Woher hast du aber dann den schönen Ball — ohne Geld?“ „Den hat mir eine Frau gegeben, ohne Groschen. Sie rief mich und gab ihn mir. Aber andere mußten bezahlen, Mutter, bloß ich nicht. Wie kommt denn das? Weil wir keinen Vater haben?“ „Sieh, Fritz“, erklärte die Mutter, „daß du dir für deinen Groschen das Schönste erkaufst, und daß die Frau dir dann ohne Groschen diesen schönen Ball gab, das kommt daher, weil wir beide doch einen Vater haben. Du weißt doch, zu dem du abends immer sagst: Lieber Gott, mach mich fromm. Das ist er, unser lieber Vater, der im Himmel wohnt.“

Diese Erklärung gefiel ihm, er nickte stolz, ließ seinen neuen Ball springen und war glücklich und zufrieden.

Warum ich euch diese Geschichte erzähle? Weil der kleine Fritz ein kleiner Held ist. Ihr seht nur diejenigen als Helden an, die große Taten vollbringen und gefährliche Feinde besiegen. Euch aber will ich heute den gefährlichsten Feind zeigen, das ist unser liebes, kleines Ich, das wir so gern groß machen möchten. Ihr wißt selbst, wie es bei uns immer heißt: „Ich!“ „Ich!“ „Ich!“ und noch einmal „Ich!“ Der kleine Fritz, der gar nichts hatte und so sehnüchlich nach einem Spielzeug verlangte, vergaß, von Mitleid ergriffen, sein kleines Ich und opferte selbstlos seinen Groschen.

Schön war es, wenn auch ihr solchen Sieg über euer „Ich“ erringen könntet. „Sich selbst besiegen ist der größte Sieg!“

Ev. Gemeindeblatt Witten.

Kirche und Kolonie.

Dorfkirche und deutsche Auslandsiedlung.

Wenn wir Kirche in dem ganz weiten Sinne fassen, wie das Volk da und dort eine alte Kultstätte Heidentempel nennt,

so erkennen wir schon im Altertum den Zusammenhang von Kirche und Kolonie. Wenige Kilometer ab- und aufwärts von meinem jetzigen Wohn- und Amtsort waren römische Niederlassungen. Man fand dort, wie an vielen anderen Orten des westlichen und südlichen Deutschlands Reste von Altären, kleinen Tempeln und Götterbildern im Boden. Von den längst untergegangenen griechischen Kolonien stehen noch stattliche Reste von Tempeln in Unteritalien wie in Pästum oder in Agrigent auf Sizilien.

Unsre germanischen Vorfahren hatten ihre Heiligtümer und Altäre vorwiegend in Hainen oder auf Bergeshöhen außerhalb der menschlichen Wohnstätten. Beim Einzug des Christentums wurden dort Kapellen und Kirchen errichtet. So grüßen mich hier aus der näheren und fernerer Umgebung der Wunnenstein (Wotanstein) mit Turm und der Michaelsberg mit Kapelle. Es bleibe dahingestellt, ob eine Nachwirkung der antiken, griechisch-römischen Auffassung war oder eine reine Auswirkung christlicher Gedanken oder ob beides zusammentraf: die verchristlichten Heiligtümer auf den Höhen und in den Hainen genügten nicht. Das Christentum brauchte heilige Stätten der Gottesverehrung an den Wohnsitzen der Menschen, auf den Höfen, in den Dörfern, auf den Burgen, später in den Städten. Die Kirche wurde Halt und Mittelpunkt erst der Inlands-, dann der Auslandsiedlung bei jeder Art von Niederlassung der Bauern, der Ritter, der Mönche, der Städter. Das zeigt die deutsche Ostsiedlung von der Adria bis zur Ostsee, im Baltikum und in Siebenbürgen im Mittelalter, wie in Südnorwegen und Südrussland in der neueren Zeit. Aber auch im Westen Europas und im Norden, wo in fremden Städten Kolonien der Kaufleute und Handwerker entstanden, wie 1292 in Lissabon in Portugal, bildete den Kern der Siedlung, die deutsche Kirche oder Kapelle und die zugehörige Gemeinde bzw. Bruderschaft.

In der schweren Not- und Prüfungszeit, die in der Gegenwart über das Deutsche Reich auf dem ganzen Erdball gekommen ist, sehen wir die Vorgänge sich wiederholen, welche in der Geschichte aller nicht von starker Staatsgewalt der Heimat getragenen und geschützten oder selbstmächtig gewordenen Kolonien jeweils offenbar sind. Städtische Kolonien, selbst wenn sie eigene, zeitweise kräftige und blühende Gemeinwesen sind, können sich auf die Dauer nicht behaupten gegen die Uebermacht der Land- und Militärstaaten. Das Griechentum in ganz Vorderasien, in Ägypten und Tripolis, in Unteritalien, einst Großgriechenland genannt, in Sizilien, an einzelnen noch so hervorragenden Plätzen wie Massilia (Marseille), Gades (Kadix), hat sich nicht halten können; aber die Gebiete von Epirus und Mazedonien, wo sich auch griechische Bauern angesiedelt hatten, sind trotz jahrhundertelanger Fremdherrschaft unter den Türken dem Mutterlande wieder zugefallen. Die auswärtigen Handelshäuser der einstigen Hanse-Kaufleute sind längst verloren gegangen; das auf der Landsiedlung beruhende Deutsche Reich in Siebenbürgen hat sich bis heute erhalten und gibt auch in der „Dorfkirche“ von seinem Dasein und Leben wertvolle Kunde. In Frankreich bestanden vor dem Weltkrieg 9 deutsche städtische Gemeinden mit Kirchen oder Bethäusern. Der Krieg hat sie alle weggewischt; auch die Bodenschwingkirche auf dem Hügel; nur die Christus-Kirche in Paris ist vor einigen Jahren in jämmerlichen, ausgeraubten Zustände wieder zurückgegeben worden. In ihr sammeln sich wieder die aufs neue zugezogenen deutschen Evangelischen in Frankreichs Hauptstadt. Das bodenständige Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen wird die Zeit der französischen Fremdherrschaft überleben, wie das Serbentum auf dem Balkan die Türkenzeit. Freilich trieben die Osmanensultane, mochten sie sonst noch so gewalttätig sein, keine raffinierte Schul- und Kulturpolitik, wie die französischen Freimaurer, noch übten sie eine so rohe Sprachunterdrückung, wie Mussolini in Südtirol.

Die uns benachbarten Oststaaten stellen ihre Minderheitenpolitik je nachdem auf fein oder grob ein; ihr gegenüber sind wieder die um die Dorfkirche gescharten Gemeinden am widerstandsfähigsten, weil auch weniger von der Flut der fremden Sprache und Kultur täglich umspült, wie es in der größeren Stadt der Fall ist. Ganz neu und eigenartig ist der Vorgang in Rußland. Dort geht man nicht zuerst dem andern Volkstum, sondern dem Christentum und seiner Ausprägung in der Kirche mit schärfsten Zerstörungsmaßnahmen zu Leibe. Man will die Kirche vernichten, aber die Kolonie als Kollektiv bestehen lassen, ein Fall, wie er im geschichtlichen Komplex von Kirche und Kolonie noch nie dagewesen ist.

Wir wundern uns nicht, wenn von den unter dem Kreuz leuchtenden Diasporakirchen des Ostens, außer von Siebenbürgen, kaum Stimmen kommen, die sich am Gespräch und den Aufgaben der „Dorfkirche“ beteiligen, trotz der grundlegenden Bedeutung, die dort die Dorfkirche hat. Warum wird aber von den überseeischen Gebieten her, abgesehen von der Mission mit ihren hochinteressanten Beiträgen von Gutmann, Stöd u. a., so geschwiegen, trotz der zahlreichen und großen auslanddeutschen Siedlungen in Nord- und Südamerika, in Südafrika und Australien? Haben die Pfarrer der Farmer und Kolonisten nicht auch ein Interesse an den Fragen und Gedanken der Dorfkirche? Oder ist die Art der auslanddeutschen Farmer- und Kolonistenkirche zu verschieden von der inlandsdeutschen Dorfkirche? Als Teilnehmer an einer Dorfwoche auf der Comburg bei Schwabhausen hörte ich einmal ausdrücklich betonen: Wir wollen Bauernertum, nicht Farmertum! Als ich im Jahre 1900 die schwäbischen, genauer fränkisch-schwäbischen Kolonien in Südrussland besucht hatte, konnte ich zuhause verkündigen: Wenn ihr Bauern, rechte schwäbische, fränkische Bauern sehen wollt, wie wir sie in der Heimat selbst auf der Alb oder auf der Frankenhöhe nicht mehr haben, dann geht ins Banat, nach der Batscha, nach Bessarabien und ins Schwarzmeergebiet. Könnte man je dasselbe auch von schwäbischen, fränkischen, sächsischen und andern deutschen Farmern in Amerika sagen? Fehlen dort nicht schon die Voraussetzungen für die Dorfkirche? Die amerikanische Landverteilung in Amerika, besonders im Norden, hat ja die ländlichen Siedler nicht in Gruppen auf Dörfern, sondern vereinzelt auf Höfen, auf quadratisch oder rechteckig vermessenen Landlosen angelegt. An Kern- oder Stadtplätzen ließen sich Kaufleute, Handwerker, Gastwirte, Gewerbetreibende aller Art, Beamte nieder. Hier wurden auch Plätze für Kirche und Schulen angewiesen. Lagen die Kernorte weit auseinander, so wurde dazwischen eine Schule, Kapelle oder Kirche im Neß der Landstellen errichtet. In beiden Fällen ist die Kirche nicht Dorfkirche in unserem Sinne. Sie hat keine Schar bäuerlicher Anwesen unmittelbar um sich, aus denen sie, wie in Deutschland, architektonisch herauswächst. Dazu kam weiter, daß die Heimstätten an die Landjäger, wie sie kamen, von welchem Volkstum immer sie waren, oft in absichtlicher Vermischung der Nationalitäten abgegeben wurden. Wie konnte da eine Dorfgemeinschaft, eine Dorfgemeinde entstehen? Wilhelm Böhe, der Gründer von Neuenbetschau, tief- und weitblickend wie er war, sah diesen Schaden und drang auf stammlich und konfessionell einheitliche Siedlungen unter möglichster Annäherung an deutsche Dorf- und Kleinstadtverhältnisse. So entstanden seine Frankenkolonien.

Es wäre der Mühe wert, die ganze deutsche Auswanderungs- und Siedlungsgeschichte unter dem Gesichtspunkt der Dorfkirche durchzuprüfen. Es wird sich ohne Zweifel herausstellen, daß das Auslandsdeutschtum dort am besten und reinsten erhalten hat, wo es sich dorfkirchlich in möglichst großen Gruppen sammelte. Das gilt auch vom katholischen Auslandsdeutschtum und selbst von den Sekten und Sonderkirchen, wo diese genügend starke Gemeinden bilden konnten.

Das kirchliche und gemeindliche Ideal der calvinistischen Yankees ist freilich anderer Art. So hat vor einiger Zeit ein Pastor dieser Herkunft in seinem Reisebericht über Deutschland bedauert, daß die Deutschen noch nicht genügend zur Freiheit hindurchgedrungen seien, weil man auf den Dörfern meist eben nur eine beherrschende Kirche erblicke, statt einer Vielheit von Kapellen der verschiedenen Denominationen. Es gibt ein sehr lezenswertes Buch von Cesar Ciffo: „Früchte deutscher Arbeit“. Der Verfasser erzählt darin seine Erlebnisse und Arbeiten erst als Kleefermer, dann als Obstzüchter im Staate Idaho, in U. S. A. Die Kolonie und die Genossenschaft der Obstbauer kam gut vorwärts. Der Kernplatz entwickelte sich rasch zu einem Städtchen von einigen Tausend Einwohnern; er hatte schließlich, wenn ich mich recht erinnere, elf verschiedene Kirchen, Kapellen und Betställe. Um dieselbe Zeit gab es in meiner früheren, ganz auf Neuland seit dem Jahre 1901 entstandene Koloniegemeinde Hansa-Hammonia 10 deutsche Schulen, in denen zugleich evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, und eine katholische Kapelle. Jetzt bestehen dort über 20 deutsche Schulen und 2 evangelische Kirchen, die nach Luther und Melancthon genannt sind; eine 3., die Gustav-Adolfkirche, ist im Bau. Die Katholiken haben auch einige Kapellen und eine große Kirche gebaut.

Jetzt noch einen Ausblick in die Zukunft! Das letzte Siedlungsgebiet der Erde, in das jährlich Hunderttausende, ja bis

zur einer Million Menschen einströmen konnten, dürfte die Mandchurie gewesen sein, deren Bevölkerung in diesem Jahrhundert von 3 auf 33 Millionen stieg, vorwiegend durch spontanen Zugang von Chinesen. Jetzt nehmen die Japaner die Kolonisation in ihre nicht unerprobte Hand. Vor uns Deutschen liegen nicht mehr viele Siedlungsmöglichkeiten offen, aber doch zunächst die hochwichtige Ansiedlung im Osten und Norden des Vaterlands. Ihr ist erfreulicherweise der Grundsatz: Kirche und Kolonie nicht unbekannt. Es sollte auch in Zukunft die Bildung von stammlich und konfessionell möglichst geschlossener Siedlergruppen angestrebt werden. Im Ausland hat vor kurzem die durch das Reich unterstützte und geleitete, von einigen Tausend geflüchteten Deutschen in Südbrazilien, Paraguan, ein gutes Beispiel gegeben. Die Angliederung von etwa 200 solcher Familien an den Koloniebezirk Hansa-Hammonia kann als vorbildlich bezeichnet werden. Zu den Evangelischen und Katholiken dort ist jetzt allerdings eine dritte Gruppe gekommen, die der Mennoniten, die aber in ihrer Weise und in der durch das Gelände und die übliche Landvermessung bedingten Abwandlung doch Grundgedanken der „Dorfkirche“ auch ohne eigentliches Kirchengelände verwirklichen. In ähnlicher Weise könnte weitergearbeitet werden mit christlichen Siedlern unter Benützung der nun reichlich gemachten Erfahrungen, aber ohne sozialistische oder gar kommunistische Experimente.

Noch harren in „Atlurypa“, d. h. in dem Raum, der in Südamerika von den Gewässern des Atlantischen Ozeans, des Uruguay, Paraguay und Paraná bespült wird, wo schon so viele Tausende deutscher Kolonisten sitzen, weite Strecken der Siedlung. Nicht durch unsere Jungbauern. Sie, die auf deutsche Landwirtschaft gelernt und ausgebildet sind, passen am besten in den Osten und Norden Deutschlands. Sie wären auch für Argentinien geeignet, wenn dort derselbe Vorgang der Aufteilung der allzugroßen Güter eintritt, womit aber jetzt noch nicht zu rechnen ist. Für die Landwirtschaft in dem warm gemäßigten bis subtropischen Atlurypa, wo völlige Primitivsiedlung im Haus- und Landbau zunächst möglich ist, eignen sich Arbeitslose aus allen Ständen und Berufen, wenn sie nur wirklich arbeitswillig und dem Land und der Landarbeit zugeneigt sind. Nicht ausgebildete Fertigkeit und Fähigkeit in unsrer Form der Landwirtschaft sind erforderlich, sondern in erster Linie guter Wille, Mut, Ausdauer, Entbehrungskraft gegenüber allen nur zivilisatorischen Lebensansprüchen und Genüssen, kurz echter Kulturpioniergeist und christlicher Glaube. Hier liegt noch eine große siedlerische Aufgabe, ja geradezu weltgeschichtliche Aufgabe für christliche Jungendbünde beider Geschlechter und Konfessionen. Der Weg ist heute klarer und sicherer als früher. Die Katholiken haben das schon besser erkannt als die Evangelischen. Der freiwillige Arbeitsdienst, das Arbeitslager, die Siedlerschule, sind hier Vorstufen. Gruppen, in dieser Weise ausgebildet und gewöhnt, werden nach Drüben in gute Siedlungsgelände überführt und nehmen dort die Arbeit gemeinsam auf, bis jeder eingerichtet ist. Sie pflanzen ihren Wimpel ein, wo ihre Dorfkirche, wenn auch als Koloniekirche, entstehen wird. Neuzeitliche, deutschchristliche Bandeirantes (Fähnriche) der Kultur, nicht der Ausbeutung und Sklavenjagd, wie einst die der Portugiesen. Das wird zugleich vorlaufende Gustav-Adolfarbeit sein.

Kleinbottwar.

Pfarrer Dr. Aldinger.

Kirchliche Umschau.

Was zur Tat ward. — Zwei Jahrhundertfeiern. — epd. Zwei weltbekannte Werke der christlichen Liebestätigkeit blühen im September dieses Jahres auf ein hundertjähriges Bestehen zurück: das „Rauhe Haus“ in Hamburg-Horn und Kaiserswerth, der Ursprungsort der weiblichen Diaconie.

Das „Rauhe Haus“, jene große Erziehungs- und Rettungsanstalt in Hamburg-Horn, ist eine Schöpfung Johann Hinrich Wicherns des Vaters der Inneren Mission —, der als junger Kandidat der Theologie in der Hafenstadt Hamburg das entsetzliche Elend der sittlich verwahrlosten Kinder kennen lernte. Aus bescheidensten Anfängen — drei verwahrloste Knaben, die Wichern, unterstützt von seiner Mutter und Schwester, zu sich nahm — ist im Laufe dieses Jahrhunderts ein weitverzweigtes

Werk erwachsen. Das „Rauhe Haus“ wurde die Wiege der christlichen Erziehungsarbeit an gefährdeter Jugend wie auch der männlichen Diakonie. — In Kaiserswerth nahm Theodor Fliedner am 17. 9. 1833 die erste entlassene Gefangene in sein schlichtes Gartenhäuschen — noch heute eine der ehrwürdigsten Erinnerungsstätten der evangelischen Kirche — auf und legte damit den Keim zum Werk der weiblichen Diakonie. 1836 wurde dann das erste Diakonissenmutterhaus gegründet. Von Kaiserswerth aus hat sich die Diakonissensache über ganz Deutschland und weite Teile des evangelischen Auslands hin ausgebreitet. 68 deutsche und 44 außerdeutsche Mutterhäuser mit insgesamt 35 000 Schwestern stehen am Ende des ersten Jahrhunderts am Werk. Raum etwas — man darf das aussprechen — hat so die Kräfte christlichen Glaubens überzeugend und aufrichtend in alle Welt getragen wie der heilende und helfende Dienst der Diakonisse.

Die beiden Gedächtnisfeiern, die in aller Schlichtheit begangen werden, dürfen der Anteilnahme weitester evangelischer Kreise im In- und Ausland gewiß sein.

Schändung einer evangelischen Kirche in Polen. epd. In der evangelischen Kirche von Schleusenau, einem Vororte von Bromberg, haben unbekannte Täter in geradezu unglaublich roher Weise gehaust. Der schwere gemauerte Taufstein wurde umgestürzt und an eine andere Stelle gesetzt. Die Altardecken wurden heruntergerissen und in der Kirche verstreut. Der Talar des Pfarrers wurde auf die Kronleuchter gehängt. Das Harmonium, das sich in dem anschließenden Konfirmandensaal befindet, haben die Täter in die Kirche geschleppt und auf dem etwa 1,50 Meter hohen Altaraufbau aufgestellt. Bisher ist über die Täter leider noch nichts bekannt geworden. Schon mehrmals ist die schmucke Schleusenauer Kirche das Opfer böser Vandalenstreiche geworden. So sind im Dezember vorigen Jahres 30 Fenster Scheiben durch Steinwürfe zertrümmert worden. Der das Kirchengrundstück umgebende Zaun wurde teilweise umgebrochen. In letzter Zeit ist auch eine Trauung durch Steinwürfe und mutwilliges Aufhalten der Kirchentüren während der feierlichen Handlung empfindlich gestört worden.

In allen diesen Fällen sind die Täter nicht etwa von der Polizei gefaßt und bestraft worden, sondern man hat sie noch entschuldigt. Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg mußte eine Berichtigung des Starosten bringen, in der behauptet wurde, daß die Zerstörung des Zaunes auf atmosphärische Ursachen zurückginge und daß die Scheiben versehentlich beim Fußballspiel der Schulkinder getroffen worden seien. Ob auch für die Verwüstung des Kircheninneren atmosphärische Störungen verantwortlich gemacht werden können?

In alle Lande. Im vergangenen Jahre verteilte die Britische und ausländische Bibelgesellschaft insgesamt 11 888 226 Bibeln, Neue Testamente und Bibelteile; davon wurden 7 604 625 von 1130 Kolporteurs verkauft. In Südamerika verkauften 39 Kolporteurs 250 000 Stück, wobei ein Kolporteur bis zu den Abhängen der Anden emporstieg. Ein anderer Kolporteur arbeitete drei Monate lang unter den Tibetanern, trotzdem das Betreten Tibets verboten ist, und folgte den Spuren der Herden und Hirten. In die bisher völlig verschlossene Gegend südlich von Agadir in Marokko konnte ein Kraftwagen der Gesellschaft vordringen, und in Port Said konnte die Bibel in 46 Sprachen auf den Schiffen an Durchreisende verkauft werden. In einem Zirkus in Oesterreich war Gelegenheit, an japanische, chinesische und arabische Künstler Bibelteile in ihrer Muttersprache zu verkaufen. In Spanien haben die Vertreter der Gesellschaft seit der Revolution größere Handlungsfreiheit als zuvor. Nur Rußland ist der Arbeit völlig verschlossen, aber die Randländer Estland, Lettland und Polen scheinen dadurch besonders günstiger Boden für die Verbreitung der Bibel geworden zu sein.

Aus aller Welt.

Die neue Reichsregierung. D.E.K. Die neue Reichsregierung ist ernannt. Die besten Wünsche von Millionen begleiten sie. Auch diejenigen Volksgenossen, die parteipolitisch anders stehen als die neuen Männer, denen aber auch Deutschland über den eigenen Nutzen geht und in jedem Fall mehr gilt als die Partei, werden um Deutschlands willen der neuen Regie-

rung Erfolg und Gelingen wünschen. Mehr als jede andere Regierung wird diese mit Taten zu beweisen haben, was sie wert ist, eben weil ihr so hochgespannte Erwartungen entgegenkommen und weil ihre maßgebenden Männer in jahrelanger Arbeit solche Erwartungen erweckt und gepflegt haben. Das Größte, was sie zunächst zu leisten hat, ist die vor den Augen der Welt hergestellte Einheit über alle natürlich vorhandenen Gegensätze hinweg innerlich zu bewahren und immer mehr zu festigen, sie jedenfalls nicht aus irgendwelchen Gründen, die angesichts dieser dringendsten Aufgabe immer minderwertig sein müssen, auseinanderbrechen zu lassen.

Möchten die neuen Männer die ungeheure Wichtigkeit eines wirklich ehrlichen Friedens zwischen den Bekenntnissen voll erkennen und mit Verständnis, reinem Willen und starker Hand alle konfessionellen Machtbestrebungen zügeln, die, zum Schaden des Ganzen, rücksichtslos den eigenen, politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, konfessionellen usw. Vorteil suchen in heimlichem Kampfe, auf dunklen Wegen wider ihre andersgläubigen Volksgenossen.

Hier ist die Liebe des bewußt protestantischen Volkes, teils zu verdienen oder zu verlieren!

Bekenntnismäßig ist die Reichsregierung wie folgt zusammenge setzt:

Reichskanzler: Adolf Hitler, lath.;
Stellv. Kanzler u. Kommissar f. Preußen: v. Papen, lath.;
Minister des Auswärtigen: Frhr. v. Neurath, ev.;
Innenminister: Dr. Frick, ev.;
Reichswehrminister: Generalleutnant v. Blomberg, ev.;
Reichsfinanzminister: Graf Schwerin-Krosigk, ev.;
Reichswirtschaftl. u. Ernährungsmin.: Geh.-Rat Hugenberg, ev.;
Reichsarbeitsminister: Selbte, ev.;
Reichspost- u. Verkehrsmin.: Frhr. Elz v. Rügenach, lath.;
Reichsm. v. Geschäftsb. u. Komm. f. Luftverf.: Göring, ev.;
Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung: Dr. Gercke, ev.;
Reichsjustizminister: ?

Diese Zusammensetzung scheint uns, selbst mit dem katholischen Paritäts-Begriff gemessen, der konfessionellen Lage in Deutschland durchaus gerecht zu werden. Wir freuen uns, daß so auch der Anschein vermieden ist, als sei der katholische Volksteil in der Reichsregierung nicht entsprechend vertreten.

Ob diese Fragen ausbleiben werden? Jedenfalls sind sie nur dort möglich, wo man den Grundsatz: Nur die Tüchtigkeit hat zu entscheiden, überhaupt ablehnt und sachlich falsch, aber in oft geübtem Mißbrauch den katholischen Glauben mit der Zugehörigkeit zum Zentrum verwechselt und so tut, als wären die beiden ein und dasselbe.

Wohl den ältesten Tempelbau legten die deutschen Ausgrabungen Wertes in Uruf (Babylonien) frei. Ein Grundriß grabungen Wertes in Uruf (Babylonien) frei. Sein Grundriß ist ein Rechteck von 78 Meter bei 33½ Meter. Er stammt aus dem Anfang des fünften Jahrtausends vor Christo, ist also älter als 6 000 Jahre. Besonders zu beachten ist, daß der Bau aus gewaltigen Steinmassen bestand, während doch das ganze umliegende Gebiet Mesopotamiens Schwemmland ohne Steine ist. Wieder steigt hier wie z. B. in Südamerika die Frage auf, wie die Menschen jener Urzeit die damit verbundene gewaltige Arbeit leisten konnten.

Der Kampf des Unglaubens.

Wieviel Kirchen sind in Rußland geschlossen? epd. Wir erhalten die folgenden zuverlässigen Mitteilungen:

Ueber die Zahl der im Verlaufe der Kirchenverfolgung durch den bolschewistischen Staat den Gemeinden abgenommenen, geschlossenen, gesprengten und umgebauten Kirchen besteht, da amtliche Angaben von Sowjetseite fehlen, immer noch große Unklarheit. Nun ist kürzlich zuverlässig festgestellt worden, daß in der Stadt Moskau nur noch rund 10% der Kirchengebäude den Gemeinden zur Verfügung stehen, wovon allerdings wieder etwa nur die Hälfte wirklich benutzt werden können. Für die Hauptstadt der Ukraine, Charkow, liegen sichere Angaben vor, wonach rund 70% der Kirchen „liquidiert“ worden sind. In den Städten hat man vor allen Dingen die im Zentrum gelegenen

Kathedralen eingezogen bzw. gesprengt, und auf dem Lande hat man überall dort zugegriffen, wo mehr als eine Kirche am Ort vorhanden war. Nach vorsichtiger Schätzung dürfte gegenwärtig rund die Hälfte aller russischen Kirchen geschlossen, gesprengt oder anderen Zwecken zugeführt sein.

Besonders schwer betroffen sind die deutsch-evangelischen Siedlungen, wo der Gottesdienst früher sehr oft im Bethaus abgehalten wurde, das zugleich als Schulgebäude diente. Diese Schulbethäuser sind sämtlich vom Staate eingezogen worden. Die Ersetzung der Bethäuser durch Privathäuser, Scheunen usw. stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten, seitdem die Dörfer kollektiviert sind. Besaß das Dorf außer dem Schulhause auch noch ein besonderes Bethaus, so ist in den meisten Fällen auch dieses Bethaus den Gemeinden abgenommen worden. So ging es z. B. den Kolonien Blumenfeld, Marienfeld, Elisabeththal u. a. m. Aber auch zahlreiche Städte haben ihre evangelischen Bethäuser eingebüßt, z. B. Mariupol, Melitopol, Lugansk, Krasnograd, Saporoschje, Kamenskoje u. a. m. Der Prozentsatz der geschlossenen evangelischen Bethäuser beläuft sich in Südrußland annähernd auf 75%. Die deutsch-evangelischen Gemeinden verfügen außerdem in Südrußland über 22 größere Kirchen. Davon sind gegenwärtig schon drei Kirchengebäude geschlossen und zwar in Summy, Nikolajew, Simonowjewsk. Die Kirche in Koltawa droht auch bald verloren zu gehen, weil die Gemeinde die ihr auferlegte Steuer nicht aufbringen kann. — Aus allem ergibt sich, daß die Kirchenschließungen sich ziemlich gleichmäßig auf Stadt und Land verteilen und daß die Zahl der geschlossenen Kirchen immer mehr wächst, ohne daß es selbstverständlich den Gläubigen gestattet oder möglich wäre, ein neues, wenn auch noch so bescheidenes Gotteshaus zu errichten. Wenn feing unerwartete Verringerung der Gesamtpolitik in Rußland eintritt, so muß wohl damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit überhaupt kaum eine Kirche mehr ihre Pforten offen halten kann.

Aus unseren Gemeinden.

Aus dem Jahresbericht der deutsch-evgl. Pfarrgemeinde Sta. Isabel-Theresopolis. Das Jahr 1932 ist für die alte Pfarrgemeinde Sta. Isabel-Theresopolis ein bedeutungsvolles Jahr gewesen und wird ein besonderes Merkblatt in der Geschichte der Pfarrgemeinde ausfüllen. Das geschichtswürdige Ereignis des Berichtsjahres war die von allen Seiten seit langem gewünschte und auch dringend notwendig gewordene Teilung des großen Pfarrbezirkes Sta. Isabel-Theresopolis, der 23 Gemeinden umfaßt und sich über 8 Munizipien des Staatsjüden erstreckt hatte. Dank der Fürsorge der kirchlichen Heimatbehörde konnte der Akt der offiziellen Teilung und damit der Gründung einer neuen Pfarrgemeinde am 23. August 1932 in einer aus diesem Anlaß einberufenen Generalversammlung zu Quadro Braco do Norte vollzogen werden, nachdem Herr Pastor Willh. Schmidt bereits Ende Januar des Berichtsjahres von der Kirchenbehörde für den neu zu gründenden Pfarrbezirk berufen worden war. Der Pfarrsitz der nunmehr neu gegründeten Pfarrgemeinde ist Quadro Braco do Norte, das einstmals schon vor Jahrzehnten Pfarrsitz einer deutsch-evgl. Gemeinde gewesen war.

Die heutige Pfarrgemeinde Sta. Isabel-Theresopolis umfaßt noch 10 Einzelgemeinden, die außer den beiden Hauptgemeinden im Berichtsjahre durchschnittlich 9 bis 10 mal gottesdienstlich bedient wurden.

Ein weiteres denkwürdiges Ereignis des vergangenen Jahres war die Einweihung des neuen Pfarrhauses in Sta. Isabel am 24. April, an der die Gesamtgemeinden des Pfarrbezirkes und viele Gäste aus benachbarten Gemeinden teilnahmen. „Die alte Pfarrwohnung war viele Jahre den Pfarrherren (seit 1861) eine sichere Heimstätte gewesen, durfte leid- und freudvolle Stunden der Bewohner schauen, manch' stillen Kampf des Predigers erfahren, der in ihren Mauern geführt. Gebe der Allmächtige, daß das neue Pfarrhaus eine Wohnung begnadeter und treu erfunder Prediger seiner Gemeinde werde.“

Weitere Freuden- und Feierstunden erlebten die Gemeinden des Pfarrbezirkes am 28. Februar aus Anlaß eines zum ersten-

mal in den hiesigen alten Kolonien abgehaltenen Kreiskirchentages, an dem auswärtige Pastoren Predigten und Ansprachen vor den Gemeinden hielten, (P. Grau, Südarra; P. Michalowski, Sta. Theresa; P. Wilms, Florianopolis). Am 14. August beging der Frauenverein von Sta. Isabel sein 3. Stiftungsfest, bei welcher Gelegenheit Herr Konsul Dr. Dittmar aus Florianopolis die Gemeinde Sta. Isabel mit seinem Besuch beehrte. Denkwürdige Stunden waren die Einweihungsfeiern der Gustav-Adolf-Kirche in „Zweite Linie“ am 13. November und der Melancthon-Kapelle in „Bauerslinie“ am 16. Oktober des Berichtsjahres.

Die Einweihungsfeiern der beiden Kirchen in „Zweite Linie“ und Bauerslinie“ deuten bereits auf rege Bautätigkeit im Berichtsjahre hin. Trotz der schlechten Wirtschaftslage wurden reichliche Opfer für diese Zwecke in den Gemeinden zusammengetragen. Eine besondere Opferleistung wurde von der Gemeinde „Zweite Linie“ bei dem Bau ihrer Gustav-Adolf-Kirche gezeigt, deren Kostenaufwand nahezu 19 Contos de Reis betrug, und die erfreulicherweise inzwischen von der nicht wohlhabenden Gemeinde bis auf eine kleine Restschuld von wenigen Hundert Milreis abgetragen wurden. Als Anerkennung für dieses opferwillige Bekenntnis wurde der Gemeinde vom Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung von Sta. Catharina eine Gabe von 100 \$ überreicht. Schuldenfrei wurde die Melancthon-Kapelle von der nur aus 18 Familien bestehenden Gemeinde „Bauerslinie“ errichtet, wofür 8 Contos de Reis aufgebracht wurden.

Die Kirchen bzw. Kapellen in Taquaras, Scharfe Linie und Palheiros wurden renoviert. Von den Frauen der Gemeinde Taquaras wurde außerdem eine kunstvoll gestickte Altardecke gestiftet.

Amthandlungen. Im Berichtsjahre wurden 111 Kinder (51 Mädchen, 60 Knaben) getauft, 105 Kinder (57 Mädchen, 48 Knaben) konfirmiert und 26 Paare getraut. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 730 (im Vorjahre 669 im ungeteilten Pfarrbezirk), die Zahl der Gottesdienste 103. Außerdem wurden 4 Passionsandachten, 2 Abendgottesdienste und 11 Bibelfunden abgehalten. Der Besuch der Gottesdienste war stets regelmäßig (90% der Gemeindeglieder).

Pfarrhausbauschuld. Die Abtragung der Pfarrhausbauschuld in Höhe von nicht ganz 5:000\$000 bereitet der Pfarrgemeinde einige Sorge. Die Gesamtkosten des Pfarrhauses betrugen ca. 14:000\$000. Angesichts der äußerst schlechten Wirtschaftslage und der daraus folgenden Geldknappheit haben die Gemeinden dennoch anzuerkennende Opferwilligkeit gezeigt, wenn sie neben Erbauen eigener Gotteshäuser in ihren Gemeinden die Kosten des Pfarrhausneubaues bis auf diese Restschuld bezahlt haben. In diesem Zusammenhange darf berichtet werden, daß in den letzten drei Jahren von den Gemeinden des Pfarrbezirkes Sta. Isabel-Theresopolis für kirchliche Bauten über 40:000\$000 aufgebracht worden sind. Durch nochmalige Sammlungen gedenkt die Pfarrgemeinde einen Teil der Schuld in diesem Jahre wieder abtragen zu können.

Schulwesen. Die Schulverhältnisse in den alten Kolonien des Südens unseres Staates können in keiner Weise mit den Verhältnissen der neueren Kolonien wie Blumenau, Südarra, Hansa usw. verglichen werden. Noch bis heute besitzen die meisten Gemeinden des Pfarrbezirkes Sta. Isabel-Theresopolis keine fahrbaren Straßen. Dieser Mangel wirkt sich naturgemäß im Verdienst der Kolonisten aus. Wohlhabenheit ist daher nur in selteneren Fällen anzutreffen. Schlechte Wege und schlechter Verdienst, diese beiden Faktoren, stellen immer wieder die Existenz einer Schule in Frage. Unter diesen gegebenen Verhältnissen bestehen dennoch im Pfarrbezirk Sta. Isabel neben 5 Regierungs-, und 5 katholischen Pfarrschulen, acht evangelische Privatschulen.

Leider muß von der Pfarrschule in Sta. Isabel, mit dem im Berichtsjahre ein Internat verbunden wurde, berichtet werden, daß diese den Kolonieverhältnissen entsprechend gut ausgebaute Schule an auswärtigen Kindern nur von Konfirmanden aus entfernteren Kolonien für einige Monate bis zur Konfirmation besucht worden ist, und somit das Internat sich nur bis zum Grad eines Konfirmandenheimes entwickelt hat. Im Berichtsjahr war die Höchstzahl der Schüler der Pfarrschule 32, von denen 14 im Konfirmandenheim wohnten. Die Kosten eines längeren Aufenthaltes im Konfirmandenheim können von Kolonisten-

tern nicht getragen werden, zumal in der heutigen Zeit. Immerhin ist es von nicht unwesentlicher Bedeutung, daß sich in der „Diasporagemeinde“ Sta. Isabel ein Konfirmandenheim befindet, das zu jeder Zeit in der Lage ist, bis zu 14 Kinder aufzunehmen, die vielleicht daheim niemals eine bewußt-evangelische Erziehung erfahren würden. — Der im Vorjahre geplante Bau einer zweiklassigen Schule in Sta. Isabel wurde im Berichtsjahre ausgeführt.

Zur Förderung des Schulgedankens unter der Koloniebevölkerung und der gemeinsamen Interessen der Kolonielehrerschaft wurde vom Gemeindepfarrer eine monatlich einmal erscheinende interkonfessionelle Schulzeitschrift „Die Kolonieschule“ herausgegeben, die erfreulicherweise am Schlusse des Berichtsjahres ca. 800 Leser zählen durfte.

Mag alles, was im Berichtsjahre begonnen und vollendet wurde, den Gemeinden zum Segen und Gott zur Ehre sein!

Stör, Pfr.

Rio São João und Rio Gabiroba. In der Gründungszeit der Kolonien gingen die ersten Ansiedler meistens schnell dabei, eine Schule und Kirche zu bauen. Da im Anfange auch nie so recht das Geld für solche Gründungen vorhanden war, wurde klein und bescheiden gebaut, damit nur gar nicht der Etat überschritten wurde. Aber heute, da die Zeiten die denkbar schlechtesten sind, wo der Kolonist für seine Produkte ein Almosen bekommt, haben es sich diese beiden Gemeinden vorgenommen, ihrer bescheidenen Kirche einen Glockenturm anzubauen. Wir freuen uns mit ihnen, daß sie den Mut aufbringen, dieses Werk zu beginnen. Ein schönes und erhebendes Fest müßte es sein, wenn beide Kirchtürme an ein und demselben Tag eingeweiht werden könnten.

São Martinho do Capivary. Am Montag, 20. März 1933, konnte dem 96jährigen Vater Seemann und der 86jährigen Mutter Gardelin in ihrem Hause das hl. Abendmahl gereicht werden. Beide, die noch die schweren Zeiten der Immigration mitgemacht haben, fühlen sich seelisch wie körperlich noch recht frisch. Leider können sie nicht den weiten Weg zur Kirche machen, zu der sie sich auch heute noch immer hingezogen fühlen. Es ist ergreifend, zu hören, mit welcher Mühe und Ausdauer sich die ersten Pioniere der Kultur und Kirche trotz Mißgeschick und Widerwärtigkeiten energisch durchgesetzt haben, wie sie um ihres Glaubens willen Zeit und Geld opferten und sich nicht von dem einmal eingeschlagenen Weg abbringen ließen. Wir ehren in ihnen die Förderer und Erhalter unserer Kirche

Schmidt, Pfr.

Büchertisch.

Im Verlage von Rotermund & Co., São Leopoldo, sind folgende 2 Bücher erschienen:

D. Dr. Wilhelm Rotermunds

Religionsbuch

Bearbeitet von P. H. Dohms

Ladenpreis 5\$500

und

Mein Rechenbuch

1. Heft

Von Nast-Tochtrop.

Ladenpreis 2\$000.

Das Religionsbuch, das in Verbindung mit der Rio Grander Synode herausgegeben ist, ist eine Neubearbeitung des zuerst im Jahre 1918 erschienenen „Religionsbuches für ev. Schulen in Brasilien.“ Wenn der Inhalt dieser 5. Auflage auch wesentlich derselbe geblieben ist, so ist doch manches geändert worden, und nicht zum Schaden des Buches. Der Gesamtstoff ist in 3 Teile geteilt. Der erste Teil bringt die Geschichten des Alten und Neuen Testaments, ausgewählte Stücke aus der Apostelgeschichte, wobei besonders die missionarische Tätigkeit des Apostel Paulus berücksichtigt ist, charakteristische Aussprüche des Apostels über seine Arbeit und eine große Anzahl ausgewählter Sprüche aus beiden Testamenten.

Der 2. Teil enthält neben dem Katechismus und der Geschichte der christlichen Kirche, eine ausführliche Darstellung des Kirchenjahres und die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes.

Der 3. Teil bringt die hauptsächlichsten Unterscheidungslehren der evangelischen und katholischen Kirche, und eine Zeitstafel, die nicht nur die biblische Zeit, sondern auch die alte und neue Kirchengeschichte berücksichtigt.

Schon beim flüchtigen Durchblättern gewinnt man den Eindruck, daß das Religionsbuch durch die Neubearbeitung wesentlich an Wert gewonnen hat. Eine Anzahl ausgezeichnete und gut ausgewählte Bilder, werden viel zum besseren Verständnis der biblischen Geschichten beitragen.

„Mein Rechenbuch“, ist der Titel des anderen, neuen Werkes, das soeben erschienen ist. Gerade auf dem Gebiete der Unterrichtsweise sind in den letzten Jahren zahlreiche Neuerungen zu verzeichnen, so daß heute manches Lehrbuch recht dürftig erscheint. Dieses Rechenbuch entspricht den pädagogischen Anforderungen der Neuzeit. Es ist für die erste Schulzeit geschrieben und bietet mit den vielerlei Zeichnungen reiche Anregung zur Zahl- und Größenauffassung, an die der kleine Rechner einen Anker hat, wenn die Zahlenvorstellungen schwanken und durcheinander wirren. Möchte nur der Lehrer sich so recht hineinver-tiefen in dieses Wesentliche; er wird sich und den Kindern viel Freude bereiten. Wo in Kolonieschulen eine Beschäftigung in Frage kommt, bietet das Heft nicht nur eine sehr reiche Sammlung von Übungsaufgaben, die für einen erfolgreichen Unterricht notwendige Voraussetzung sind, sondern auch Lebensprobleme.

Was uns auffällt, ist, daß ausschließlich Bilder aus dem Leben des Kolonistenkindes gewählt sind.

Als Verfasser zeichnen die Lehrer W. Nast und L. Tochtrop, die früher am Evangelischen bzw. katholischen Lehrerseminar tätig waren, daher die Bedürfnisse unserer Schulen gründlich kennen.

Die Quittungen über abgeführte Beiträge für den Christenbrot erscheinen in nächster Nummer.

Die Schriftleitung.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Evangelische Pfarrgemeinde Brusque.

Sonntag, 14. Mai, Brusque.

Donnerstag, 18. Mai, Kilometer 16.

Sonntag, 21. Mai, Brusque (Kirchenbazar).

Bibelstunden: Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gemeindehause; alle 14 Tage, Freitags, in der Fabrikstraße.

Jugendbund: Jeden Sonntag, abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr im Gemeindehause.

F. Graetsch, Pfr.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 14. Mai, vorm. etwa 10 Uhr, Festgottesdienst auf dem Schützenplatz.

Sonntag, 21. Mai, vorm. 10 Uhr, Festgottesdienst zur Einweihung des Gemeindefaales und Schwesternheims in der Garcia.

Donnerstag, 25. Mai, Himmelfahrt, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Blumenau; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Altona; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Garcia bei Sierau; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Obere Belha.

Sonntag, 28. Mai, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Itoupava-Norte; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Schule, Bördere Belha; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Gaspar Alto; abends 8 Uhr, Blumenau.

Sonntag, 4. Juni, Pfingstgottesdienst: vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Blumenau; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Altona; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Gaspar;

Sonntag, 11. Juni, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Obere Belha (Belhatiefe); vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Belchior; abends 8 Uhr, Blumenau.

Evangelische Pfarrgemeinde Badensfurt.

Sonntag, 21. Mai, Badensfurt.

Sonntag, 28. Mai, Encano do Norte; 2 Uhr Kinder-gottesdienst in Badensfurt.

Sonntag, 4. Juni, Itoupavazinha; 3 Uhr Bibelstunde Sektal.

Sonntag, 11. Juni, Testo Central; 3 Uhr Bibel-Singstunde in Testo Central.

Sonntag, 25. Juni, Encano do Norte; 2 Uhr Kinder-gottesdienst.

Sonntag, 2. Juli, Itoupavazinha; 2 Uhr Kinder-gottesdienst.

Die Gottesdienste beginnen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachm. 2 Uhr.

Donnerstag, 25. Mai, Brusque (Himmelfahrt).

Sonntag, 28. Mai, Itajahy.

Pfingstsonntag, 4. Juni, Brusque.

Pfingstmontag, 5. Juni, Aguas Claras.

Sonntag, 11. Juni, Brusque.

Kindergottesdienst: An jedem Sonntag, morgens 8^{1/2} Uhr.

Werner Andresen, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Donnerstag, 25. Mai (Himmelfahrt), Gottesd. in Alto Testo.

Sonntag, 28. Mai, Gottesdienst in Pommerode.

Pfingstsonntag, 4. Juni, Festgottesdienst in Pommerode.

Pfingstmontag, 5. Juni, Festgottesdienst in Alto Testo.

Sonntag, 11. Juni, Gottesdienst in Obere Rega.

Sonntag, 18. Juni, Konfirmation in Rib. Grande.

Sonntag, 25. Juni, Gottesdienst in Pommerode.

Sonntag, 2. Juli, Gottesdienst in Alto Testo.

Sonntag, 9. Juli, Gottesdienst in Obere Rega. Friege, P.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbo.

Sonntag, 14. Mai, Timbo und Rio Abda, und Kindergottesdienst in Timbo, 10 Uhr vormittags.

Sonntag, 21. April, Benedito Novo und Bibelstunde in der Pommerstraße, 3 Uhr nachmittags.

Donnerstag, 25. Mai (Himmelfahrt), Cedro Alto, Konfirmation und Feier des hl. Abendmahls und Kindergottesdienst in Timbo, 9 Uhr vormittags.

Sonntag, 28. Mai, Obermulde und Russenbach.

Sonntag, 4. Juni (1. Pfingstfeiertag), Festgottesdienst in Timbo und Kindergottesdienst in Timbo, 10 Uhr vormittags.

Montag, 5. Juni, (2. Pfingstfeiertag), in Benedito Novo.

Sonntag, 11. Juni, Rio Abda und Cedro Alto.

Sonntag, 18. Juni, Freiheitsbach und Koprovsky und Benedito S. João und Kindergottesdienst in Timbo, 9 Uhr vorm.

Sonntag, 25. Juni, Russenbach und St. Maria.

Sonntag, 2. Juni, Timbo und Bibelstunde in Pommerstraße, 3 Uhr nachm. u. Kinderg. in Timbo, 10 Uhr vormittags.

Alle Gottesdienste beginnen um 9 Uhr, Rio Abda 10 Uhr.

Sonabend, 13. Mai, Rio Abaixo.

Sonntag, 14. Mai, Poço Trahira.

Sonntag, 28. Mai, Rio Caeté.

Sonntag, 14. Mai, Rio Antinha.

Sonntag, 21. Mai, Rio Jango.

Donnerstag, 25. Mai (Himmelfahrt), Salto Grande.

Sonntag, 28. Mai, Rio Batalha.

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

Sonntag, 21. Mai, Contra-Concordia.

Donnerstag, 25. Mai, (Himmelfahrt), Matador.

Sonntag, 28. Mai, Cobras.

Pfingstsonntag, 4. Juni, Südarm.

Pfingstmontag, 5. Juni, Lauterbach, mit hl. Abendmahl.

Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Pfarrer Grau.

Sonntag, 21. Mai, Trombudo Central.

Donnerstag, 25. Mai, (Himmelfahrt), Mosquito.

Sonntag, 28. Mai, Trombudo Grande.

Pfingstsonntag, 4. Juni, Trombudo Central.

Pfingstmontag, 5. Juni, Kilometer 10.

Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Diakon Kersten.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Sonntag, 21. Mai, vorm. Neuberlin: Grundsteinlegung zur deutschen Schule.

Donnerstag, 25. Mai, abends, Hammonia: Himmelfahrtsgottesdienst, abends 8 Uhr.

Sonntag, 28. Mai, vorm. Ober-Raphael; nachm. Unter-Raphael.

Sonntag, 4. Juni, vorm. Hammonia; nachm. Sellin.

Montag, 5. Juni, vorm. Neubremen, nachm. Ober-Raphael.

Sonntag, 11. Juni, vorm. Neuberlin; nachm. Taquaras, 3 Uhr.

Sonntag, 14. Mai, Trombudo Central.

Die Vormittagsgottesdienste beginnen um 10 Uhr, Nachmittagsgottesdienste um 4 Uhr. P. Brä.

Evangelische Gemeinde Sta. Thereza.

Sonabend, 20. Mai, in Rio Caeté.

Sonntag, 21. Mai, in St. Thereza.

Donnerstag, 25. Mai (Himmelfahrt), in Bom Retiro.

Sonabend, 27. Mai, in Rio Abaixo.

Sonntag, 28. Mai, in Poço Trahira.

Creutzberg, Diakon.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 21. Mai, 10 Uhr: Stadtplatz (9 Uhr: Kindergottesdienst, 11^{1/2} Uhr: Taufen.)

Donnerstag, 25. Mai, Rio-Novo (Himmelfahrt).

Sonntag, 28. Mai, Pedra d'Amolar.

Sonntag, 4. Juni, 10 Uhr: Stadtplatz.

Heinz Soboll, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Izabel-Theresopolis.

Sonntag, 21. Mai, vorm., Scharfe Linie; nachm. Rancho Queim.

Donnerstag, 25. Mai, vorm., Zweite Linie; nachm. Bauerslinie.

Sonabend, 27. Mai, Kafenberg.

Sonntag, 28. Mai, Perdidos.

Montag, 29. Mai, Palheiros.

Bibelstunden: 5. April, abends 8 Uhr, Michelsbach (Kranenberg). 3. Mai, abends 8 Uhr, Sta. Izabel. 10. Mai, abends 8 Uhr, Cederbach. 17. Mai, abends 8 Uhr, Michelsbach.

Jeden Donnerstag, nachm., Frauenverein in Sta. Izabel, jeden Freitag, abends, Gesangstunde im Pfarrhause. Stoer, P.

Statt Karten.

Adolf Michalowski, Pastor
Adelgunde Grotepass

Verlobte

Sta. Thereza

Barracão

Existenz.

Junger, gewissenhafter Mann, vier Jahre verheiratet, Deutschbrasilianer, mit christlicher Gesinnung, guter Schulbildung, sucht irgendeine Beschäftigung in Industrie, Handel oder Landwirtschaft, die ein Fortkommen ermöglicht. Geht auch auswärts des Staates. Gesl. Angebote an das Evang. Pfarramt Rio do Sul, Staat Santa Catharina.

Einige junge Leute

werden noch in den Vorkursus 1933 (6. Klasse einer Deutschen Privatschule) der Lehrerpräparande zu ermäßigten Pflugesätzen aufgenommen. Persönliche Vorstellungen erwünscht. Schriftliche Anmeldungen sofort an

Lehrerpräparande Beneditto - Timbo.

Der Christenbote

ist die Sache deiner Gemeinde.
ist deine Sache.

wird von Florianopolis bis über Rio de Janeiro in den deutschen evangelischen Gemeinden gelesen.
ist das äußere Band unserer Kirche in Brasilien.

kostet jährlich nur Rs. 2000.

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin.

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856.

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.
CHILE: Santiago, Valparaiso.
DEUTSCHLAND: Hamburg.
MEXICO: Mexico.
PARAGUAY: Assunción.
SPANIEN: Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Hamburg,
via Santos und Rio:

M. S. „Monte Olivia“	am 6. Juni
M. S. „Monte Sarmiento“	am 4. Juli
Dampfer „La Coruña“	am 1. August
M. S. „Monte Sarmiento“	am 11. September

Nächste Abfahrten von Santos u. Rio de Janeiro nach Hamburg,
via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „Cap Arcona“	am 9. Juni
Dampfer „Vigo“	am 14. Juni
Dampfer „Cap Arcona“	am 11. August
Dampfer „Vigo“	am 26. August

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Buenos Aires,
via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 15. Juni
M. S. „Monte Olivia“	am 27. Juli
M. S. „Monte Sarmiento“	am 24. August
M. S. „Monte Rosa“	am 28. September

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zureichenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajaí.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianópolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Nächste Abfahrten von Santos nach Rio, Bahia,
Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne f/M u. Bremen:

Dampfer „Flandria“	am 5. Juni
Dampfer „Zeelandia“	am 26. Juni
Dampfer „Sierra Salvada“	am 27. Juni
Dampfer „Sierra Nevada“	am 24. Juli
Dampfer „Sierra Salvada“	am 5. September
Dampfer „Sierra Nevada“	am 3. Oktober
Dampfer „Sierra Salvada“	am 14. November

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Salvada“	am 10. Juni
Dampfer „Sierra Nevada“	am 1. Juli
Dampfer „Madrid“	am 24. Juli
Dampfer „Sierra Salvada“	am 19. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 16. September
Dampfer „Madrid“	am 9. Oktober

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- u. Rauchzimmer.

Rufpassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: **Carlos Hoepcke S. A., São Francisco do Sul.**

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,
Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten

u. vieles andere mehr
stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwicki, Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro (Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Roelle, Pastor, B. Roelle, Dr. phil.,
Chr. Roelle,
Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Graetjch, Brusque, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.